

Ein Leben mit der Glatze

Zwei Frauen erzählen, wie es ist, wenn büschelweise Haare ausfallen oder gar nicht erst wachsen

Von Denise Dollinger

Als Svetlana Schimpfhuber 12 Jahre alt war, fing es an. Ihre langen, dicken Haare fielen büschelweise aus. «Ich hatte über den ganzen Kopf verteilt kahle Stellen, die in meinen Kinderaugen wie Stempel aussahen», erinnert sie sich. Damals lebte die Baselbieterin in Kroatien, dem Heimatland ihrer Mutter. Warum der Jugendlichen die Haare ausfielen, konnte sich niemand erklären, einen Namen dafür hatte man auch nicht. «Ein Dermatologe verschrieb mir Kapseln, worauf die Haare wieder nachwachsen. Lang, kräftig und schön.» So schön, dass Schimpfhuber als Erwachsene öfters auf ihre Haarpracht angesprochen wurde und sogar der Coiffeur wissen wollte, wie sie es mache, dass sie so prächtige Haare habe, erzählt die 45-Jährige. Und fügt mit leicht belegerter Stimme an: «Wissen Sie, auch wenn sich das vielleicht blöd anhört: Ich war sehr stolz auf meine Haare.»

Bis vor vier Jahren ruhte der Vorfall aus der Jugend in Vergessenheit. Dann ging es plötzlich schlechend wieder los. «Als mich verschiedene Bekannte darauf ansprachen, dass ich viele lose Haare auf der Jacke habe, mass ich dem zunächst keine grosse Bedeutung zu.»

«Ich frisiere mich nur im Dunkeln»

Als dann auf der rechten Seite auf Ohrhöhe immer mehr Haare weg waren, war Schimpfhuber schlagartig alarmiert. «Ich ging zu einem Dermatologen, der mir Spritzen in den Kopf verabreichte und mir eine Flüssigkeit auf die kahlen Stellen auftrufte. Bei ihm hörte ich zum ersten Mal den Namen Alopecia areata.» Warum die Haare ausfielen, konnte der Arzt ihr nicht erklären. Er meinte, es könne Stress sein, der dazu führte. «Eine nicht abwegige Vermutung. Ich war zu diesem Zeitpunkt familiär stark belastet», sagt Schimpfhuber. Einen Moment lang sah es so aus, wie wenn die Haare Stück für Stück nachwachsen würden. «Ich war sehr dankbar. Doch dann fielen mir 2014 urplötzlich fast alle Haare aus. Das war ein grosser Schock. Zum Glück hatte ich meinen Mann an meiner Seite, der mich stützte.»

Unterdessen, drei Jahre später, sind die Haare partiell nachgewachsen. Wöchentliche Spritzen beim Arzt und Cortison-Tabletten helfen dabei. Die Fransenpartie ist füllig und verhältnismässig dicht. Am Hinterkopf hängen Strähnen, die Schimpfhuber mit einem Spängeli büscheln kann, wie sie sagt. «Auch wenn man von vorne eigentlich nichts sieht: Ich schaue mich bis heute nicht im Spiegel an, frisiere mich nur im Dunkeln.» Eine Zeit lang erwog sie, eine Perücke zu kaufen. «Meine Coiffeuse wie auch mein Arzt rieten mir davon ab, damit die neuen Haare nicht ersticken.»

Noch immer ist nicht klar, warum Svetlana Schimpfhuber an Alopecia areata leidet. Auch gibt es derzeit kein Medikament, das gegen die Krankheit hilft (siehe Box). In den letzten Monaten ging die 45-Jährige durch etliche Tiefs. Derzeit fühlt sie sich psychisch stabil. «Dass immer mehr Haare wachsen, gibt mir Hoffnung», sagt sie. Und



«Ich habe sämtliche Testversuche gemacht die angeboten wurden.» Alexandra Aggeler lebt seit 33 Jahren ohne jegliche Körper- und Kopfhaare.

ergänzt nach einer kurzen Pause: «Vor einer Woche habe ich sogar drei längere Haare an meinen Beinen entdeckt. Das hatte ich bis jetzt noch nie. Ich habe mich unbändig darüber gefreut.»

Viele Tests und verätzte Kopfhaut

Alexandra Aggeler lebt seit 33 Jahren ohne jegliche Körper- und Kopfhaare. Vor fünf Tagen feierte die junge Frau ihren 35. Geburtstag. «Ich kam mit einem klassischen Babyhaarflaum in

Deutschland zur Welt. Mit 18 Monaten fielen mir plötzlich die Haare am Kopf sowie die Augenbrauen und Wimpern komplett aus», erzählt sie. Ihre besorgten Eltern hätten sogleich den Kinderarzt konsultiert. Der war völlig ratlos und verschrieb dem kleinen Mädchen hoch dosiertes Cortison. Etwa ein Jahr hätten die Eltern ihr das Medikament gegeben – die Haare wuchsen wieder nach. «Als ein Bekannter meinen Eltern dann erklärte, wie gefährlich und unge-

sund die Pillen für ein so kleines Kind sind, setzen sie es sofort ab.» Postwendend fielen auch die Haare wieder aus.

Von diesem Moment an lebte Aggeler ohne Haare. Als sie in den Kindergarten kam, fingen die Hänseleien an. «Die anderen Kinder nannten mich Glatzkopf und haarloses Schweinchen und wollten nicht mit mir spielen. Meine Eltern kauften mir eine Perücke, in der Hoffnung, dass das etwas ändere.» Doch die Schikanen gingen weiter. «Als ich in der Primarschule war, fuhr ich einmal mit dem Tram heim. Schüler der Parallelklasse rissen mir während der Fahrt die Perücke vom Kopf und warfen sie aus dem gekippten Fenster. Das war so grausam. Obwohl etliche Erwachsene zusahen, griff niemand ein.»

Alexandra Aggeler benutzte die Perücke wie einen Hut. «War ich zu Hause oder unter mir bekannten Menschen, zog ich sie nie an. Ging ich aus dem Haus und unter Fremde, setzte ich sie auf.» In der Jugendzeit probierte sie die unterschiedlichsten Dinge aus, um Haare zu bekommen und dem Leid der Alopecia universalis, so heisst ihre Krankheit, zu entrinnen. «Ich habe sämtliche Testversuche gemacht, die angeboten wurden», sagt Aggeler. Mit 17 liess sie sich über ein Jahr lang wöchentlich eine Tinktur von einem Arzt auf der einen Kopfseite aufpinseln. «Das war brutal schmerzhaft und verätzte mir die Kopfhaut so, dass ich Brandblasen bekam. Haare wuchsen dennoch nicht. Nach diesem Erlebnis beschloss ich, mit den Test aufzuhören.»

Vererbbar oder nicht?

Einen Freund zu finden, war ein Ding der Unmöglichkeit. «Mädchen haben Haare zu haben. Sobald den Jungs klar war, dass ich eine Perücke trage, waren sie weg.» Als es darum ging, eine Ausbildungsstelle zu bekommen, ging das Drama weiter. Auf eine Einladung zum Vorstellungsgespräch kam jeweils die Absage. Mit 22 Jahren fand die leidgeprüfte Frau dann endlich eine Ausbildungsort, wo sie sich zur Altenpflegerin ausbilden lassen konnte. «Da kam der Wendepunkt.» Als Aggeler den Mitschülern der Fachklasse erklärte, dass sie eine Perücke trage und keine Haare habe, reagierten diese positiv. Sie motivierten die junge Frau, die Perücke auch während des Unterrichts abzulegen. «Von diesem Rückhalt bestärkt, sass ich eines Tages ohne in der Klasse. Ich wurde weder gehänselt noch schikaniert. Nach der Schule ging ich heim und sagte zu meiner Mutter: Ich will nicht mehr zurück in diesen Knast. Ich brauche die Perücke nicht mehr. Ich bin ich und das ist gut so. Dann warf ich sie in den Abfalleimer.»

Auf der Strasse wurde sie, als Mensch mit Glatze, regelmässig mit dem Hitlergruss begrüsst. «Deutschland halt», sagt sie. Vor sechs Jahren lernte Aggeler ihren jetzigen Mann über das Internet kennen. «Ich erklärte ihm, dass ich eine Glatze habe, und schickte ihm Bilder. Er schrieb mir zurück ich sähe süss aus, er wolle mich treffen.» Und so reiste die Deutsche nach Basel. Die beiden trafen und verliebten sich.

Nach einem Jahr folgte die Hochzeit. «Mein Mädchentraum war, dass ich einen Schleier an meinen Haaren befestige. Da das nicht ging, setzte ich einen Hut auf und fixierte ihn daran. Ich war überglücklich und fühlte mich wie eine Prinzessin.»

Vor zwei Jahren kam der gemeinsame Sohn auf die Welt. Da bis heute nicht erforscht ist, ob Alopecia universalis vererbbar ist, weiss man nicht, ob ihr Kind dereinst auch haarlos sein wird. «Das macht mir logischerweise Angst. Und trotzdem: Sollte es so sein, weiss ich, dass ich ihm helfen kann. Ich habe alle Phasen durchlebt.» Auch wenn die Kinder- und Jugendjahre von Aggeler von sehr viel Leid geprägt waren, hat sie sich mit ihrem haarlosen Dasein versöhnt. «Die Krankheit hat meinen Charakter gestärkt.» Nach einer Pause fügt sie an: «Ohne meine Familie und eine Handvoll guter Freunde wäre ich nicht so gut durch diese schlimmen Zeiten gekommen.»

Aggeler wie auch Schimpfhuber wünschen sich, dass die Krankheit Haarausfall/Haarlosigkeit enttabuisiert wird. «Menschen, die darunter leiden, sollen so akzeptiert werden, wie sie sind. Es kann nicht sein, dass man diskriminiert wird, nur weil man keine Haare hat oder eine Perücke trägt», sagt Aggeler. Svetlana Schimpfhuber ergänzt: «Ich appelliere an alle Ärzte, dass sie ihre Patienten ernst nehmen, mehr auf sie eingehen und mit ihnen zusammen nach Lösungen suchen.»

Die verschiedenen Formen von Alopecia

Der «kreisrunde Haarausfall», wie die Alopecia areata (AA) eingedeutscht bezeichnet wird, ist die häufigste entzündliche Haarausfallerkrankung und kann in jedem Lebensalter auftreten. Typischerweise liegen am behaarten Kopf eine oder mehrere kreisrunde kahle Stellen vor. Die Ursachen für die Krankheit, von der etwa ein bis zwei Prozent der Bevölkerung betroffen ist, sind unbekannt. Man nimmt an, dass Immunzellen, die sich eigentlich um die Abwehr von Viren, Bakterien und Pilzen kümmern sollen, ihre Aktivität gegen die Zellen in den Haarwurzeln des eigenen Körpers richten. Die Haare werden somit vom Immunsystem als «fremd» erkannt und deshalb abgestossen. Dies geschieht, indem zunächst eine Entzündungsreaktion entsteht, die das Haarwachstum stört und schliesslich zum Ausfallen des Haares führt.

Bei der schlimmsten Form, der Alopecia universalis, verschwinden die Haare am ganzen Körper. Also auch Augenbrauen, Wimpern, Achsel- und Schamhaare. Von einer Alopecia areata totalis spricht man, wenn alle Haare auf dem Kopf ausfallen.

Was den Haarausfall tatsächlich stoppen kann, ist bis heute nicht geklärt. Es gibt verschiedene Therapieformen, die bei einer Alopecia areata teilweise helfen können.

Weitere Informationen zum Thema: www.alopecia.ch www.kreisrunderhaarausfall.ch

gesundheit heute
wohldosiert informiert

Eine Sendung der Basler Zeitung



Chronische Schmerzen

Mit Dr. Jeanne Fürst

Die Sendung ermöglichen:
Universitätsklinik Balgistan, Interpharma, TopPharm AG, Vista Klinik, Viollier AG.

No brain – no pain (ohne Gehirn kein Schmerz). Eine Redensart, die ein riesiges Problem umschreibt – das sogenannte Schmerzgedächtnis. Einer von sechs Menschen leidet unter chronischen Schmerzen. Diese können sich im Gehirn einnisten. Das Gehirn erinnert sich daran, auch wenn die eigentliche Ursache gar nicht mehr vorhanden ist. Deutschlands bekanntester Schmerzforscher, Prof. Walter Ziegglängsberger, erläutert einen neuen vielversprechenden Therapieansatz.

Gesundheit heute:
Samstag, 29. April 2017, 18.10 Uhr, auf SRF 1

Zweitausstrahlung auf SRF 1:
Sonntag, 30. April 2017, 9.30 Uhr

Mehrere Wiederholungen auf SRFinfo

Weitere Informationen auf
www.gesundheit-heute.ch